



Grosser Rat des Kantons Basel-Stadt

Bruno Mazzotti
Grossratspräsident

Antrittsrede als Präsident des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt

2. Februar 2005

Sie haben mich zum Präsidenten des 1. Amtsjahres der 40. Legislatur des Grossen Rates seit der Verfassung von 1875 gewählt. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

Diesem hohen Amt ist ja eine Art Schulung vorangegangen, indem ich als Statthalter meiner Vorgängerin Beatrice Inglin - Buomberger in die Karten schauen durfte, von unserem langjährigen 1. Ratssekretär Franz Heini viel wertvollen Rat entgegennehmen konnte und meine Kolleginnen und Kollegen im Büro des Grossen Rates mir den Einstieg in die Materie ebenfalls erleichtert haben. Ihnen Allen gilt ebenfalls mein herzlichster Dank.

Einen Dank auch an Kurt Bachmann, welcher bereits zum zweiten Mal die Rolle des Alterspräsidenten übernehmen konnte, um einerseits zur Februar-Sitzung einzuladen und andererseits diese auch zu eröffnen.

Ich möchte aber auch gratulieren: den wiedergewählten und neu gewählten Mitgliedern des immer noch siebenköpfigen Regierungsrates und den wiedergewählten und neu gewählten Mitgliedern des immer noch 130 - köpfigen Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt. Ich wünsche Ihnen Allen einen guten Start und eine erfolgreiche Tätigkeit zum Wohle unseres Kantons und seiner Bewohnerschaft.

Das neue Ratssekretariat in den Personen von Barbara Schüpbach-Guggenbühl als 2. Sekretärin und Thomas Dähler als 1. Sekretär heisse ich in dieser Funktion in unserem Kreise ebenfalls recht herzlich willkommen. Bei Thomas Dähler möchte ich meiner Genugtuung Ausdruck verleihen, dass wir es in Basel geschafft haben, einem Berner, der einmal auszog und während seinen Wanderjahren Zürcher Kantonsratspräsident wurde, zum Höhepunkt seiner Karriere zu verhelfen, indem wir ihm die Leitung des Parlamentsdienstes anvertraut haben.

Ein weiteres, herzliches Willkommen entbiete ich unserer neuen „guten Seele“ im Käffeli des Grossen Rates, Frau Margrit Rünzi.

Ich möchte mit Ihnen in den kommenden Minuten einen riesigen Bogen spannen. Vielleicht sogar einen bunt farbigen Regenbogen, welchen wir gemeinsam als grosse Brücke benutzen werden. Nicht ganz zufällig steht der Scheitelpunkt dieses virtuellen Bauwerkes am topografisch- astronomischen Schnittpunkt des Belchen - und des Blauensystems, über unserem Kanton Basel-Stadt. Der grosse Bogen soll uns dazu dienen, die Region, in der wir leben und wirken, mit einer gewissen Distanz, aber auch einer gewissen Übersicht zu betrachten. Ich bin überzeugt davon, dass wenn wir uns jetzt gegenseitig mitteilen würden, was und wie weit wir sehen und was wir dabei erkennen, die Unterschiede nicht grösser sein könnten.

Dies ist ja grundsätzlich auch kein Problem und es ist nicht das Eine richtiger als das Andere. Viel eher könnte es die momentane persönliche Situation und die Beziehung zu unserer Umgebung und unserer Region aufzeigen.

Wir haben ja vermutlich unseren Bogen ganz individuell gespannt und den Scheitelpunkt unserer virtuelle Brücke auf ganz unterschiedlichen Höhen angesetzt. Dies wiederum führt zu ganz unterschiedlichen Blickpunkten und Betrachtungsweisen. Selbst dann, wenn wir uns auf eine feste Höhe und auf dieselbe Richtung festlegen würden, hätten wir sehr unterschiedliche Auffassungen über unsere Wahrnehmungen.

Was aber sicherlich bleibt, ist unser gemeinsamer Ausgangspunkt inmitten einer Region, umgeben von Hügelketten und durchzogen mit Gewässern, welche schon seit Jahrtausenden zur Fruchtbarkeit und zum Gedeihen dieser Gegend beitragen.

Von oben kaum wahrnehmbar und auch geschichtlich und nicht natürlich entstanden, verlaufen Grenzen durch diese unsere Region. Es sind Grenzen, welche Unterschiede in Steuern, Polizeikennzeichen, Strafregistern, Ladenöffnungszeiten, Ausbildungssystemen, Posttarifen, Subventionen, Faschnachtsbräuchen und unendlich Vielem anderem mehr bewirken.

All dies und noch viel mehr, obwohl diese rund halbe Million Menschen praktisch die gleiche Luft einatmen, die gleichen Sonnenstrahlen geniessen und sie derselbe Regen nass macht. Betrachten wir die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Abhängigkeiten, zeigt es sich sogar sehr schnell, dass wir in einem gewissen Sinn fast schon eine Art Schicksalsgemeinschaft darstellen.

Glücklicherweise nicht im Sinne und auf der Grundlage von Katastrophen, sondern auf der Basis gemeinsam gewachsener Strukturen und Entwicklungen.

1. Eine Region in Europa

Unsere Region erstreckt sich, im Unterschied zu anderen Regionen Europas, sowohl innerhalb als auch ausserhalb der EU. Und ihre Bewohner müssen sich deshalb auch mit zusätzlichen Situationen von Grenzübertritten und Zollbestimmungen, mit kontingentierten Einfuhren und Ausfuhren auseinandersetzen.

Die Meisten tun dies mit einer gewissen Selbstverständlichkeit, die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen tragen das ihre dazu bei.

Für Tausende gehört das Überqueren der Grenzen zum täglichen Arbeitsweg und viele dieser Menschen halten sich deshalb eigentlich den grössten Teil ihres Arbeitslebens sogar im Ausland auf.

Betrachten wir die dazu notwendigen Bewegungen wiederum von unserer virtuellen Brücke herab, stellen wir fest, dass diese Region trotz Grenzen irgendwie eine Einheit bildet und die Wege schlussendlich zueinander führen und in den meisten Fällen aufeinander abgestimmt sind.

Diese Feststellung mag Manchen ein mitleidiges Lächeln entlocken, selbstverständlich ist sie trotzdem nicht.

Noch heute gibt es in vielen, weit weniger wichtigen Bereichen, Unterschiede des tägliche Gebrauchs, welche kaum nachvollziehbar sind. Die Menschen dieser Region haben hüben

und drüben vor schon sehr langer Zeit festgestellt, dass man sich im eigenen Land zwar Normen, Gesetze und Regeln nach eigenem Gutdünken geben kann.

Sobald man jedoch die Nachbarn besuchen wollte, mit ihnen Handel treiben oder von ihren Ernten profitieren wollte, mussten direkte Verbindungen zu ihnen geschaffen werden.

Dies verlief schon früher nicht immer ganz reibungslos und es kam auch immer wieder zu mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen.

So war auch das fehlende Geld der einen Seite oft der Grund dafür, dass die andere Seite im benachbarten Ausland einspringen musste.

Beispiele dafür haben wir in unserer unmittelbaren Umgebung.

Dort wo man sich schlussendlich also finden konnte, entstanden gemeinsame Lösungen welche dieser Region zu dem verholfen haben was sie heute ist, eine starke Region mitten in Europa.

Wie wir wissen, war die Mittlere Brücke in Basel für eine sehr lange Zeit über eine sehr lange Strecke die einzige begehbare Verbindung über eine Demarkationslinie welche wir Rhein nennen.

Hätten die früheren Bewohner eine gegenseitige Annäherung verweigert und hätte man den Sinn und die Wirkung dieses und weiterer Brückenschläge ignoriert, wäre diese Gegend nie zu dem geworden, was sie heute ist.

All dies und noch viel mehr war ein Teil des Pioniergeistes welcher mit der Zeit dazu führte, dass Arbeitsplätze und Lebensgrundlagen für nachfolgende Generationen in der ganzen Region entstanden.

2. Eine Region im Umbruch

Die meisten Regionen Europas stehen in manchen Bereichen in direkter Konkurrenz zueinander. Durch den grossen Zusammenschluss zur Europäischen Union sind es nicht in erster Linie die einzelnen Mitgliedsstaaten, sondern eigentlich ihre Regionen welche sich täglich um Marktanteile und Sympathien bemühen müssen.

Nicht anders verhält es sich mit unserer Region.

Durch die zunehmende Verknüpfung der international tätigen Wirtschaft, werden die Standortentscheide grosser Unternehmungen zur Schicksalsfrage ganzer Regionen. Als wirtschaftliches Zentrum dieser Region, fällt unserem Kanton diesbezüglich eine grosse Verantwortung zu.

Als kantonales Parlament können wir zwar nicht die Welt verändern, wir sollten uns jedoch der grossen Verantwortung zur Erhaltung der Lebensgrundlagen in unserer Region stets bewusst sein. Auch unsere Region befindet sich im ständigen Umbruch, ob es uns passt oder nicht. Auch bei uns ist es überhaupt nicht selbstverständlich, dass wir Arbeitsplätze und damit Existenzgrundlagen anbieten können. Es ist die Kumulation und die Addition positiver Umstände und sehr Viele tragen dazu bei, dass dies überhaupt möglich ist und hoffentlich auch in Zukunft möglich bleiben wird.

Einerseits sorgen in unserer Region gross gewordene Konzerne dafür, dass an diesem Standort Forschung und Produktion, Wissenschaft und praktische Umsetzung zu-

sammenwirken können. Es sind aber sehr oft auch Klein – und Mittelbetriebe, welche durch den enormen Einsatz von Belegschaft und Geschäftsleitung versuchen, eine eigene solide Grundlage, ohne Subventionen und ohne grossen Kapitalzufluss zu schaffen.

Allzu oft werden diese Anstrengungen leider durch unnötigen Bürokratismus und falsch verstandenen Wettbewerb erschwert und gute Entwicklungsansätze schon in der „Form des Saatguts“ zunichte gemacht.

Damit sich mittelständische Betriebe entwickeln und entfalten können, sind sie - je nach Tätigkeitsfeld - sehr oft auf die Anwesenheit der Grosskonzerne angewiesen.

Sie sind aber ebenso auf Rahmenbedingungen angewiesen, welche sich nicht in erster Linie auf das Einsammeln von Steuern, Abgaben und Gebühren konzentrieren sollten, sondern auf das Bereitstellen der „Grundnahrung“ für ihr Gedeihen.

Es sind dies, unter Anderem und nicht abschliessend :

- die regionale und sogar grenzüberschreitende Vernetzung und Kooperation in Ausbildung, Wirtschaftsförderung, Arbeitsvermittlung und Gesundheitswesen,
- die regionale Sicherstellung von Versorgung und Entsorgung, grossräumig angelegte und funktionierende Verkehrsbeziehungen und zwar stets auf Grund des Bedarfs und nicht auf Grund von Wunschdenken und Ideologien.

Dabei müssen in vielen Bereichen ausgetretene „Trampelfade“ für neue Wege Platz machen. Der Umbruch in unserer Region soll keinesfalls zum Abbruch, sondern vielmehr zum gemeinsamen Aufbruch dienen.

Doch gerade dieser Aufbruch – sofern er Wirkung haben soll – wird kein Sonntags-spaziergang sein. Wir wissen ja Alle selbst, wie schwierig es uns fällt, angestammte Gewohnheiten über Bord zu werfen.

Unser Kanton hat – und darin bilden wir keine Ausnahme – strukturelle Probleme, welche wir nicht alle alleine lösen können. Wir verfügen zwar über einen enormen kulturellen Schatz, doch eigentlich wird die Belastbarkeit jener, welche dieses Erbe tragen müssen zunehmend strapaziert.

Wir sehen uns zwar immer wieder in der glücklichen Lage, dass private Mäzenen in entstandene Lücken springen um öffentliche Aufgaben zu übernehmen. Trotzdem müssen wir vermehrt lernen, auch temporär auf angestammte Gewohnheiten zu verzichten. Bei den uns übertragenen Entscheiden müssen wir bereit sein, Eigenverantwortung zu übernehmen und die Konsequenzen mitzutragen.

Die Folgen, welche eine „Politik des Bestellblockes“ auslöst, können wir weder unseren nachfolgenden Generationen und schon gar nicht unseren Nachbarn überlassen. Diese Einsicht sollte uns Alle auch durch die politische Arbeit begleiten und uns den Takt und den Rhythmus unserer Forderungen und Wünsche anzeigen. Denn was wir heute bestellen, hätten wir eigentlich schon gestern bezahlen müssen. Weil, wenn wir es Morgen erhalten, das Heute schon Gestern sein wird.

3. Eine Region mit Chancen

Es darf der Politik und somit auch unserem Parlament zu keinem Moment gleichgültig sein, wohin die Reise mit unserer Region führen wird. Es werden grosse, gemeinsame politische Anstrengungen dazu notwendig sein und wir werden vermutlich Alle noch lernen müssen, früher oder später, ein oder sogar mehrere Male über den eigenen Schatten zu springen.

Wir werden uns in einem grösseren regionalen Rahmen daran gewöhnen müssen, Probleme gemeinsam anzugehen und Lösungen der Sache wegen und nicht in erster Linie der eigenen Überzeugung wegen anzupeilen.

Unsere Region wird nicht darum herum kommen, sich gemeinsame Marksteine statt Grenzsteine zu setzen, um auch in Zukunft gegenüber anderen Regionen bestehen zu können.

Die Regierungen unserer beiden Kantone von Stadt und Land haben sich kürzlich in diesem Sinne auf Spielregeln der politischen Partnerschaft geeinigt.

Sie haben es sich dabei sicherlich nicht leicht gemacht und streben vorerst in fünf Kernbereichen gemeinsame Lösungen an.

Dadurch sind die Ziele zwar noch lange nicht erreicht, aber immerhin scheint der Start geglückt. Sehr positiv erscheint mir die Tatsache, dass man nun offen dazu bereit ist, nicht bloss über Lasten sondern auch über Nutzen des gemeinsamen Wirkens zu sprechen und dies auch entsprechend zu würdigen.

Es wird nun an den beiden Parlamenten und am Souverän beider Kantone liegen, ob man diese Reise positiv begleiten möchte.

Wäre ich Karikaturist, würde ich diese positive Entwicklung gerne in der Form eines aus dem „Lastesel“ sich entwickelnden Nutztier darstellen.

Wenn es uns gemeinsam gelingen wird, die Fragen zwischen unseren beiden „Kleinstaat“ partnerschaftlich den Lösungen zu zuführen, wird es uns auch leichter fallen, mit den grenznahen Partnern in der EU besser und sinnvoller zu kooperieren.

Ich wünsche diesem Parlament in den sicherlich nicht immer einfachen Entscheiden zur Partnerschaft stets einen kühlen Kopf, eine grosse Weitsicht und das Bewusstsein der grossen Chancen für unsere Region.

4. ...und noch ein Wort zur Nachbarschaft

Was sich im Zusammenleben oftmals als „Hürde“ erweisen kann aber nicht erweisen muss, ist das Verhältnis zur Nachbarschaft.

Der BROCKHAUS erklärt Nachbarschaft als „Strukturbezeichnung für Siedlungseinheiten“, der DUDEN als „unmittelbare räumliche Nähe zu Jemandem“ und in einem Zitatbuch fand ich den Ausspruch „Gute Nachbarschaft zeigt sich heute in guten Trennwänden“!

Zwischen der sehr sachlichen Aussage im BROCKHAUS und dem Zitat von Hellmut Walters, erinnert uns der DUDEN immerhin noch an die „räumliche Nähe“.

Unsere regionale Siedlungs-Struktur und insbesondere die Agglomeration um Basel weist tatsächlich eine räumliche Nähe auf, welche in manchen Fällen zu Problemen des Zusammenlebens führen kann.

Trotzdem ist es in der Vergangenheit meistens gelungen, die Probleme so gut es ging in den Griff zu bekommen und gemeinsame Lösungen zu finden.

Während man die einen Fragen des Nebeneinander sehr oft pragmatisch beantworten und zu einem guten Abschluss bringen kann, entwickeln sich andere plötzlich zu emotionalem Zündstoff mit der Gefahr eines aufkeimenden Flächenbrandes.

Es ist für mich deshalb sehr gut nachvollziehbar, wenn sich bei unseren badischen Nachbarn nach einem Vierteljahrhundert der Einhaltung eines Staatsvertrages, der Unmut nicht nur bemerkbar macht, sondern in berechtigte Zweifel an unserer Erfüllungstreue umschlägt.

Selbst wenn die durch äussere Umstände vorgeschlagene Lösung zur Zollfreistrasse einige Jahre zurückliegt, unsere Bringschuld in dieser Frage ist akut und bleibt bestehen.

Betrachten wir es als eine der vielen Aufgaben und Pflichten unseres Parlamentes, darüber zu wachen, dass unsere regionalen nachbarschaftlichen Beziehungen und Bemühungen nicht durch juristischen Hickhack gefährdet werden.

In den vergangenen Jahrzehnten haben hüben und drüben unzählige Menschen daran gearbeitet, dass sich Nachbarschaft in unserer Region nicht bloss als leere Worthülse oder gar als trockener BROCKHAUS – Begriff präsentiert, sondern sich eher nach der italienischen Bezeichnung „vicini“ für Nachbarn und des wiederum daraus entstandenen Begriffes „vicinanza“ für Nähe richtet.

Ich möchte Sie aufrufen, bei allen bevorstehenden und zum Teil unvermeidbaren Auseinandersetzungen und Diskussionen mit unseren Nachbarn, den Überblick für das Ganze zu bewahren, aber unsere Nachbarn dabei niemals zu übersehen!

Zum Schluss möchte ich Sie nochmals zurück auf unseren Regenbogen führen. Geniessen Sie die Vielfalt seiner Farben und lassen Sie deren Ausstrahlung auf sich einwirken. Die Palette ist viel breiter gefächert als jene der Politik, die Nuancen sehr viel feiner und die Übergänge fliessender. Eigentlich schon fast eine ideale Grundlage für die vielen Entscheide, welche Sie zum Wohle unserer Bewohnerschaft zu fällen haben.

In diesem Sinne wünsche ich uns Allen eine erspriessliche und auch befriedigende Ratsarbeit mit gegenseitigem Respekt und einer, bei aller Ernsthaftigkeit der Materie, wohl dosierten Prise Humor.

Ich danke Ihnen und erkläre das erste Amtsjahr der 40. Legislaturperiode seit der Verfassung von 1875 als eröffnet.